Das Auge des Propheten.

Eine Schwindelgeschichte von Siegfried Raetzer.

Herr Douglas E. Barbican stand in der offenen Tür seines Geschäfts in New Bond Street, London W. Eigentlich war dies kaum schicklich, besonders für den Inhaber eines allerersten Juwelengeschäfts in der größten Stadt Europas, ja in der Welt. Aber daraus machte er sich heute recht wenig. Seine Kundschaft sah ihn ja nicht dastehen; seine Kundschaft, zu welcher er die höchsten Kreise zählte, kam niemals vor elf, und jetzt war es erst zehn Uhr morgens.

Heute war aber auch ein zu schöner Tag. Wie gern hätte er in Rotten Row den gewohnten Morgenritt gemacht! Das war seine Reklame, der seine über ein Jahrhundert alte Firma namens „Archibald Travers & Co." ihr Weiterblühen und Gedeihen verdankte. Wenigstens schrieb deren alleiniger Inhaber, Mr. Barbican, seinen Erfolg lediglich den Reitbekanntschaften zu, die er morgens im Hydepark in unaufdringlicher und taktvoller Weise pflegte.

Sein Laden selbst war klein, und in seinem mit schwarzem Samt ausgekleideten unostentativen Schaufenster lagen sorgsam gebettet und ohne Preisangabe stets nur wenige, aber durch ihre Größe oder ihr Feuer oder ihre Seltenheit besonders bemerkenswerte Juwelen und Perlen, zum Teil gefaßt, zum Teil ungefaßt.

Und als wenn sich heute alles vereinigt hätte, um ihm einen festlichen Tag zu bereiten, hatte er in der Morgenzeitung auf der Herfahrt gelesen, wie wissenschaftlich gebildete Einbrecher bei seinen Hauptkonkurrenten im oberen Teile der Straße das Gewölbe ausgeräumt und eine Rekordbeute an losen Edelsteinen, goldenen Uhren und handelsfähigen Wertpapieren im Gesamtwerte von zirka zwanzigtausend Pfund Sterling gemacht hatten. Es waren keine Stümper gewesen, sondern sie hatten mit einer Vorsicht, Sachkenntnis und Erfindungsgabe „gearbeitet", welche die Polizei in Erstaunen setzten.

Herr Barbican rieb sich vergnügt die Hände. Ihm konnte das nicht passieren. Die Wände seines eigenen Gewölbes waren überall zwei Fuß dick und auf allen Seiten einschließlich der Decke durch im Mauerwerk verborgene, dicht aneinanderliegende Stahlträger undurchbrechbar gemacht.

Das ganze Gewölbe nebst Schrank wurde innerhalb drei Minuten unter Wasser gesetzt, sobald jemand eindrang, der den unscheinbaren Nagel, der seitwärts vor dem Eingang in der Wand steckt, nicht herausgezogen hatte. Herr Barbican war auf diese Idee besonders stolz und empfand es schmerzlich, daß er sich ihrer bei niemand, wer es auch sei, zu rühmen wagte. Wer garantierte ihm denn daß der mit Orden bedeckte Herr, der ihm beim Jahresdiner seines Klubs gegenüber saß, nicht ein Einbrecher war, der sich als Mitglied hatte aufnehmen lassen, nur um ihn auszuhorchen? Heutzutage werden die schwierigsten Sachen gemacht! Man kann nicht vorsichtig genug sein. Jeden, aber auch jeden, außer seinen nächsten Verwandten, mußte man für einen Gauner halten, bis das Gegenteil unumstößlich feststand.

Herr Barbican verfolgte seit Jahren, weniger aus Interesse, als aus reiner Notwehr, täglich alle Polizeiberichte und Gerichtsverhandlungen, die mit Einbrüchen und Schwindeleien zusammenhingen, um stets auf der Höhe zu bleiben. Denn die Herren Gauner sind überaus erfinderisch, und in London ist natürlich die Elite dieser Brüderschaft vertreten.

Also, wie gesagt, Herr Barbican freute sich, daß ihm nichts passieren konnte, und betrachtete wohlwollend die Vorübergehenden, die eleganten Damen, welche zu Fuß oder in ihrem Wagen vorbeistrebten, und die „Nuts", womit der junge Galan bezeichnet wird, dessen Lebensaufgabe darin besteht, stets peinlichst nach der allerneuesten Mode gekleidet zu sein und zu den von der Gesellschaft anerkannten Tagesstunden Piccadilly und deren Seitenstraßen, wozu Bond Street gehört, unsicher zu machen.

Gegen diese Modejünger fiel ein älterer breitschultriger Herr beträchtlich auf, welcher trotz der sommerlichen Wärme in einen faltenreichen, etwas verknumpelten gelben Regenmantel gekleidet war und — horribile dictu — einen ungerollten, bäuerisch dicken, baumwollenen Regenschirm in der Hand trug. Das von einem graumelierten unordentlichen Vollbart umrahmte Gesicht wurde halb verdeckt von einem schwarzen Schlapphut mit breiter Krempe von Anno dazumal. Seine Augen waren verborgen hinter einer goldenen Brille, deren Gläser bläulich opalisierten. Eine dicke silberne Uhrkette, an welcher die Freimaurer-Symbole hingen, baumelte ihm auf der Weste. Seine Beinkleider entbehrten der Bügelfalte, die in jenem eleganten Stadtteil nun einmal ganz besonders de rigueur ist. Sonst besaßen sie Falten genug, wie eine Ziehharmonika.

Dieser in der eleganten Umgebung so seltsam wirkende Mensch entging natürlich Herrn Barbican nicht. Er kam auf der andern Straßenseite herangeschlendert und betrachtete aufmerksam die Läden. Bevor er auf die Höhe des Herrn Barbican kam, warf er einen gelegentlichen Blick herüber und strebte, einer plötzlichen Eingebung folgend, über die Straße, die Augen unverwandt auf Barbicans Schaufenster gerichtet.

Herr Barbican zog sich daraufhin sofort in das Innere seines Ladens zurück und schloß die Tür. Es war ihm unangenehm, wenn solche Leute vor seinem Fenster standen. Sie vertrieben ihm seine Kunden.

Hoffentlich geht der alte Scotchman bald weg, dachte er. Zum Glück sind jetzt meine besseren Kunden noch nicht unterwegs. Die Nuts kaufen ja doch nicht bei mir; denn bei mir heißt's Barzahlung.

Nachdem etwa fünf Minuten verstrichen waren, tat sich die Tür auf, und zu seinem nicht geringen Befremden trat der „Scotchman" ein. Daß es tatsächlich ein solcher war, ging bald genug aus der Klangfarbe seines Organs, aus seiner lauten, langsamen Sprechweise und aus dem scharfen „r" hervor.

„Good morrning, my frriend," sagte er.

„Good morning, Sir; what can I do for you?"

Barbican erwartete bestimmt, daß der merkwürdige Fremde das Adreßbuch würde einsehen oder telephonieren wollen. Wo der Schotte einen Penny sparen kann, kennt er keine Scheu."

Wer beschreibt aber das Erstaunen Barbicans, als der Fremde nach dem Preise der großen Perle fragte, welche in der Mitte des Fensters in stolzer Einsamkeit auf einem kleinen schwarzen Sockel lag!

Blitzschnell schossen dem Juwelier die Gedanken durch den Kopf: entweder ist dieser Kerl ein Gauner, der mit der Perle Reißaus nehmen will und draußen ein paar Verbündete hat, oder er ist einer von jenen exzentrischen Millionären, die allein es sich gestatten können, so schlampig herumzulaufen und dennoch hoch angesehen bleiben.

Auf jeden Fall wurde Barbican sehr höflich, konnte sich indes nicht enthalten, zu bemerken, daß die Perle recht teuer sei.

„Nun, das habe ich mir schon gedacht. Bitte, zeigen Sie mir doch einmal die Perle und nennen Sie mir den Preis," erwiderte der Schotte mit einem Anflug von Ungeduld.

Barbican warf blitzschnell einen Blick über den ganzen Laden. Alles war verschlossen, alles in Ordnung. Er schloß die Glastür, die das Schaufenster von dem Laden trennte, mit einem Schlüssel auf, nahm die Perle seitwärts gewendet samt dem Sockel heraus und schloß die Glastür wieder ab, worauf er den Schlüssel in seine Tasche gleiten ließ. Während dieser Bewegungen ließ er die Hände des Fremden nicht aus den Augen, und es entging ihm nicht, daß der Regenschirm anscheinend in Ungeduld leise und taktmäßig auf den Fußboden gestoßen wurde.

Aha, dachte Barbican, er will aus dem Tone schließen, ob der Boden über dem Gewölbe dick ist. Nein, mein Freund, da durch kommst du nicht!

Der Juwelier stellte sich nun so, daß er zwischen die Ladentür und den Fremden kam, ohne dadurch das Tageslicht zu behindern, welches den wunderbaren Glanz des herrlichen Gebildes voll zur Entfaltung brachte.

„Bitte, nicht berühren," bat der Juwelier mit großer Höflichkeit im Ton. „Diese Perle ist so delikat. Ich werde Sie Ihnen von allen Seiten zeigen."

„Hm, hm," machte der Fremde. „Also was kostet sie?"

„Ja sehen Sie, der Wert dieser Perle liegt nicht nur in ihrem absolut vollkommen schönen Glanz, in ihrer Haselnußgröße und in ihrer wunderbar ebenmäßigen Form, sondern auch in ihrer Geschichte. Der Emir von Balutschistan . . ."

Der Fremde sah ungeduldig auf eine stählerne Taschenuhr von Riesengröße.

„Schnell, schnell, mein Freund, bitte, sagen Sie den Preis," drängte er beinahe flehend. „Ich werde um elf Uhr von meiner Frau im Hotel erwartet. Sie ist . . . so . . . nervös! Ich kann ja wiederkommen und mir die Geschichte anhören, wenn . . . ja, wenn mir überhaupt der Preis konveniert."

Na, Gott sei Dank, dachte Barbican, nun werde ich ihn los. „Der Preis ist dreitausend Pfund Sterling und nicht einen Penny weniger."

„Hm, hm. Das ist viel Geld! Das muß ich mir allerdings noch überlegen. Guten Morgen, mein Freund."

Damit ging er eilig ab.

Wieder flog instinktiv ein Blick Barbicans über den ganzen Laden. Es war alles in Ordnung.

Um halb vier Uhr nachmittags erklang bei Barbican der Fernsprecher: „Savoy Hotel hier. Mist Mac Tavish möchte Sie sprechen."

„Mac Tavish? Wer kann das wohl sein?" überlegte Barbican.

„Good afternoon, my frriend," hörte Barbican. Nanu, dachte er, der schäbige Kerl wohnt im ersten Hotel von London? Das ist ziemlich verdächtig! Immerhin antwortete er höflich genug:

„Good afternoon, Sir. Well?"

„Ich wollte nur fragen, ob ich Sie in einer Viertelstunde persönlich vorfinde. Sie wissen, ich habe mir heute morgen bei Ihnen die Perle besehen."

„Ja, bitte, ich bin bis sechs Uhr anwesend."

„Thank you. Good bye!"

Barbican war zuerst erstaunt, daß der „olle Schotte" tatsächlich auf die Perle zurückkam. Dann lächelte er. Die Schotten muß man kennen. Sind die geriebensten Kerle in der Welt. Savoy Hotel, indeed! Das alte Mätzchen! Klingelt von irgendwoher an und läßt seinen Spießgesellen durch den Fernsprecher das Savoy Hotel markieren! Wenn ich jetzt das Hotel anrufen würde, so würde man mir selbstredend sagen, es wohnt ein Mr. Mac Tavish da, er sei aber leider gerade ausgegangen. So dumm ist mein Freund nicht. Er gibt sich den Namen eines Hotelgastes und lauert, bis der ausgegangen ist, damit keine unliebsamen Zufälle eintreten. Na und schließlich, selbst wenn mein Freund wirklich dort wohnt: obwohl er als Schotte die hohen Zimmerpreise scheut, wird er sie dennoch riskieren, wenn er mich um die Perle betrügen will, weil ich denken soll, er ist ein vornehmer Mann.

In einer Viertelstunde hielt vor dem Geschäft von Archibald Travers & Co. eines jener vorsintflutlichen Gefährte, die der geborene Londoner, der „Cockney", mit dem schönen Namen „Growler" bezeichnet, was etwa „Rumpler" bedeutet. Ihre Daseinsberechtigung haben sie nur noch auf den Bahnhöfen. In eleganten Stadtteilen und für Benützung ohne Gepäck sind sie indessen verpönt.

Barbican stöhnte daher auf, als er das Fuhrwerk vor seinem Laden halten und den alten Scotchman aussteigen sah — ausgerechnet vor der Teezeit, wo sich die eleganteste Welt in Bond Street aufzuhalten pflegt.

Mac Tavish hatte der Eleganz der Straße allerdings Rechnung zu tragen versucht, indem er in einem wahren Ungeheuer von Zylinder erschien.

Zweifellos hatte den schon sein Großvater zur Hochzeit aufgehabt.

Daß der Auftritt allgemeine Heiterkeit erweckte, daß eine Reihe Kinder sich ansammelte und sein Erscheinen, als er mit viel Unbeholfenheit aus dem Wagen kletterte, laut und respektlos kritisierte, schien den alten Herrn nicht zu kümmern. Er sprach noch einige Worte in den Wagen, dessen Tür offen blieb. Und Barbican sah zu seinem Entsetzen, daß dort drin eine Matrone saß, deren Kleidung in einer Burleske eines Vorstadttheaters Lachstürme entfesselt haben würde. Zum Glück, wie Barbican anfangs glaubte, kam sie nicht mit in den Laden.

„Good afternoon, my frriend," sagte Mac Tavish und gab Barbican, ehe er sich dessen versah, die Hand, ein in besseren Geschäften immerhin nicht üblicher Vorgang, selbst wenn man den Ladenbesitzer schon einmal gesprochen hat.

Offenbar bezweckte diese vertrauliche Begrüßung, den Juwelenhändler günstig zu stimmen und ihn zu einer Preisermäßigung zu bewegen. Denn Mac Tavish eröffnete die Verhandlung mit den Worten:

„Ja, meine Frau meint, der Preis von dreitausend Pfund ist viel zu hoch. Sie ist . . . ehem . . . leicht gereizt und . . . ehem . . . ich muß mich schon danach richten. Sie meint, zweitausend wären auch genug. Nun?"

„Dreitausend Pfund kostet die Perle und nicht einen Penny weniger. Wenn Ihnen das zu hoch ist, so bedaure ich sehr," erwiderte Barbican in der stillen Hoffnung, die unbequemen Leute damit los zu werden.

Das war aber weit gefehlt.

Mit großer Umständlichkeit setzte Mac Tavish dem unseligen Händler auseinander, daß die Preise für solche Sachen nach seiner Meinung nur Phantasiepreise seien.

„Das tut mir leid, meine Preise sind fest. Wenn Ihnen der Preis zu hoch ist, so empfehle ich Ihnen das Geschäft von Armindale Brothers am Ende der Straße," sagte Barbican.

Barbican war entzückt über diesen Einfall. Er gönnte seinen Hauptkonkurrenten diesen Auftritt, den er leider jetzt selbst ausstehen mußte.

Seine Freude über den glänzenden Einfall war indessen kurzlebig.

„Da war ich schon," erwiderte Mac Tavish argios. „Aber die haben mich hierher geschickt, weil sie einen Einbruch gehabt haben und deshalb vorläufig keine Auswahl mehr bei ihnen ist."

Barbican wurde weiß vor Wut über die Frechheit dieser Gesellen, ohne auf den Gedanken zu kommen, wie ungerecht er selbst war.

„Ja, dann tut es mir leid. Sie müßten sich also dann schon in ein anderes Geschäft bemühen."

Mac Tavish ließ sich indessen nicht aus der Fassung bringen. Er bat um eine Minute Geduld und trat durch die Ladentür wieder an den Wagen. Dort sah ihn Barbican eifrig mit seiner grotesken Ehehälfte parlamentieren.

Barbican rang verzweifelt die Hände, als er unter dem Publikum Lord Arthur und Lady Pembroke entdeckte, die der Verhandlung am Wagen ein belustigtes Interesse entgegenbrachten.

Binnen kurzem war Mac Tavish wieder im Laden.

„Meine Frau meint, der Preis sei wirklich viel zu hoch, viel zu hoch. Gott, was soll ich machen?" sagte er seufzend und sich gleichsam entschuldigend. „Sie meint, Sie sollten doch in Erwägung ziehen, wenn die Perle daliegt und Sie verkaufen sie vielleicht erst in sechs oder mehr Monaten, was die für enorme Zinsen fräße!"

Hierauf begann er dem Armen mit großer Umständlichkeit vorzurechnen, wieviel die Zinsen von dem angenommenen Preis von zweitausend Pfund, zu drei Prozent gerechnet, auf sechs Monate ausmachten.

Barbican war verzweifelt und überlegte, ob er nicht hundert Pfund ablassen sollte, nur um den Kerl los zu werden.

Da kam ihm ein rettender Gedanke. „Sagen Sie mal, ehe wir überhaupt weiterverhandeln — Sie werden mir das als Kaufmann nicht verargen — ich muß der Ordnung wegen wissen, ob ich . . . ob Sie . . . ehem, ob Sie denn in der Lage . . . in der Lage sind . . ."

„Oho, mein Freund," lachte Mac Tavish, „ob ich die Perle bezahlen kann? Das meinen Sie doch?" Und versetzte dem Händler einen vertraulichen Schlag auf die Schulter, daß er einknickte. „Bitte, erkundigen Sie sich doch bei der Scottish National-Bank, Limited, in der Lombard Street, wieviel dort der Angus Mac Tavish gut hat! Hahaha, das ist vorzüglich! Hahahaha!"

Offenbar schien dem edlen Schotten gar nicht der Gedanke zu kommen, daß man nicht unversucht sein könne, von seinem schäbigen Aeußeren auf einen schwachen finanziellen Standpunkt zu schließen.

„Nun, wir werden ja sehen — eintretendenfalls . . . Aber um die Sache endlich zu erledigen, will ich eine Ermäßigung von hundert Pfund gewähren. Mehr kann ich durchaus nicht tun."

„Also zweitausendneunhundert Pfund? Ja, da glaube ich kaum, daß meine Frau . . . Immerhin kann ich sie wenigstens mal fragen."

Wieder trat Mac Tavish auf die Straße und parlamentierte lange und eingehend.

Die Zahl der belustigten Zuschauer hatte sich inzwischen vergrößert. Augenscheinlich hatten die draußen eine Fortsetzung der Komödie erwartet.

„Meine Frau meint, zweitausendneunhundert Pfund ist viel zu viel. Mehr als zweitausendeinhundert darf ich keinesfalls anlegen."

„Es ist ganz unmöglich."

„Na, dann überlegen Sie sich das noch einmal. Ich hoffe, meine Frau wird auch ein Einsehen haben. Vielleicht kann ich doch noch etwas zulegen. Wir kommen morgen wieder vorbei."

Damit schüttelte er Barbicans Hand herzlich und stieg zu seiner Ehehälfte in den Wagen, der, nachdem man das Pferd aufgeweckt hatte, gemächlich von dannen zuckelte.

„Herr des Himmels," ächzte Barbican. „Morgen will er wiederkommen! Er bringt mich unter die Erde! Zweitausendvierhundert Pfund kostet mich die Perle selbst. Wenn er morgen kommt, soll er sie haben. Er ruiniert mir ja mein Geschäft in Grund und Boden! Nein, er soll sie für zweitausendfünfhundert bekommen, wenn es absolut sein muß. Aber erkundigen will ich mich immerhin bei der Bank. Man weiß ja heutzutage nie . . . Die ganze Sache mag eine abgekartete Komödie sein, deren Ende ich jetzt nicht übersehen kann."

Eine Erkundigung bei der Bank ergab allerdings, daß Angus Mac Tavish aus Glasgow nicht nur dreitausend Pfund, sondern das Fünffache gut hatte. Barbican hatte sich persönlich auf die Bank begeben. Erst auf der Rückfahrt fiel ihm ein, daß dies doch auch ein Trick sein könnte. Ein Geschäftsmann, bei dem es um Tausende von Pfunden geht, kann eben nicht vorsichtig genug sein. Zweifellos war ein gewisser Angus Mac Tavish gut für fünfzehntausend Pfund. Aber wer sagte denn, daß dieser mit seinem lästigen Alten identisch war?

„Indessen," setzte er nach einigem Nachdenken hinzu, „man kann schließlich auch darin etwas zu weit gehen. Es gibt immerhin auch ehrliche Leute. Warum soll der Alte nun durchaus ein Gauner sein? Bloß weil ich ihn vorher noch nie gesehen habe?"

So grübelte Barbican, schloß aber seine Betrachtungen doch zu guter Letzt mit der Maxime: „Na, Vorsicht schadet jedenfalls niemals."

Dann vertiefte er sich in die Polizeiberichte des Abendblattes.

* * *

Am nächsten Nachmittage erschien Mac Tavish von neuem. Dieses Mal unangemeldet und zu Fuß und ohne die Begleitung seiner Lebensgefährtin.

Nach vertraulicher Begrüßung eröffnete Mac Tavish dem Juwelenhändler:

„Meine Frau meint, die Perle sei keinesfalls über zweitausendzweihundert wert."

„Das ist ganz ausgeschlossen, ich bitte Sie."

„Ja, das habe ich ihr auch gesagt. Da hat sie gemeint, zweitausenddreihundert könnte man äußerst anlegen."

„Nein, Herr Mac Tavish, ich habe Ihnen schon deutlich genug gesagt, daß ich mich darauf unter keinen Umständen einlassen kann. Ich . . ."

„Ja, und da habe ich ihr denn erwidert, Sie würden sie uns doch für zweitausendvierhundert lassen."

„Hören Sie mal, Herr Mac Tavish, meine Geduld hat wirklich auch ein Ende! Ich erkläre Ihnen hiermit endgültig, verstehen Sie, endgültig, zweitausendfünfhundert Pfund! Wenn Sie das nicht zahlen wollen, dann verliere ich nicht ein einziges Wort mehr und muß Sie dringend ersuchen, die Verhandlung ein für allemal abzubrechen! Verstehen Sie mich?" schrie Barbican hochrot vor Wut über diese unverfrorene Hartnäckigkeit.

„Nun, nun, wer wird sich denn gleich aufregen! Also wenn Sie wirklich im Ernst auf zweitausendfünfhundert Pfund bestehen, dann nehme ich die Perle zu diesem sehr teuren Preise. Bitte, geben Sie mir eine Feder."

„So!" sagte Mac Tavish, als er einen Scheck über zweitausendfünfhundert Pfund Sterling auf die Scottish National-Bank, Limited, ausgestellt hatte. „Nun ist ja Gott sei Dank endlich alles in Ordnung. Bitte, geben Sie mir ein recht nettes Schächtelchen zu der Perle zu."

Der Schotte sagte es schmeichelnd. Das war echt. Der Mann, der soeben zweitausendfünfhundert Pfund für einen Luxus bezahlte, hoffte ein Schächtelchen im Wert von vielleicht einem Schilling zu „schinden".

Herr Barbican ließ indeß durch diese vermeintliche Finte seine Aufmerksamkeit nicht ablenken.

„Vorsicht ist Vorsicht. Gesetzt nun mal, Mac Tavish ist doch ein Gauner, dann hat er heute morgen sein ganzes Geld von der Bank zurückgezogen, nimmt die Perle mit — und ich sitze mit dem wertlosen Stück Papier da," sagte sich Barbican.

„Ja, wissen Sie, ich muß Sie wirklich um Entschuldigung bitten," fuhr er laut zu Mac Tavish fort. „Aber Sie werden es mir nicht verdenken können bei einem solchen Objekt. Ich bin Kaufmann und muß als solcher meine Grundsätze haben, gleichgültig, ob Sie es sind, Herr Mac Tavish, oder der Herzog von Sussex."

Mac Tavish erwiderte etwas gereizt: „Ja, Gott, Sie müssen ja nette Erfahrungen gemacht haben. Oder sehe ich etwa aus wie ein . . ."

„Aber nein, verehrter Herr! Ich bitte Sie. Verstehen Sie doch!"

„Na, da möchte ich doch auch sehr bitten!"

„Also kommen Sie morgen mittag, dann können Sie die Perle haben. Ich muß doch erst sehen, ob ich das Geld richtig von Ihrer Bank erhalte."

„So! Und Sie haben unterdessen meinen Scheck! Wer garantiert mir denn, daß Sie . . . daß ich . . . Nehmen Sie an, Sie haben mein Geld, dessen Empfang ich Ihnen ja allerdings durch den Scheck beweisen kann. Aber — nehmen Sie an —, wenn Sie mein Geld eingesteckt haben, bringen Sie die Perle um die Ecke und behaupten, Sie haben sie mir ausgehändigt. Wer garantiert mir denn überhaupt, daß die Perle echt ist? He? Ich verstehe nichts von Perlen, das wissen Sie genau. Und selbst wenn sie tatsächlich echt ist . . . . Wer garantiert mir denn, daß Sie mir nicht morgen eine Nachbildung überreichen, ein Faksimile? He? Oder aber, wenn auch eine echte, so doch eine ähnliche, aber minderwertige Perle? He? Und wenn diese nur etwas geringer ist, habe ich die Differenz verloren."

Mac Tavish hatte mit steigender Erregung gesprochen und streckte schon die Hand nach seinem Scheck aus.

„Nee, Herr Mac Tavish, eine in Glanz und Größe ähnliche Perle findet man sobald nicht. Es wird schon die eine oder andere geben, aber keinesfalls in London. Das weiß ich positiv. Alle größeren Perlen und Steine sind dem Handel bekannt. Und daß ich Ihnen etwa ein Faksimile überreiche, glauben Sie wohl selbst nicht. Denken Sie doch an den hundertjährigen Ruf meiner Firma. Im übrigen können Sie ja die Perle überall untersuchen lassen."

Barbican gereute sein übertriebener Argwohn. Man kann tatsächlich zu weit gehen. Begütigend legte er Mac Tavish die Hand auf die Schulter.

„Nichts für ungut. Sie sind ein ehrlicher Mann, davon bin ich fest überzeugt. Aber ich bin es auch. Ich weiß einen Ausweg. Wir fahren zusammen zu Ihrer Bank. Ich kassiere dort den Scheck und überreiche Ihnen vor den Augen des Kassierers die Perle."

„Ja, das läßt sich hören. Kommen Sie."

In der Bank vollzog sich der Tausch wie verabredet, zur beiderseitigen Zufriedenheit, und man trennte sich mit Händeschütteln.

Ganz so unrecht hatte er nicht, dachte Barbican. Lieber weniger verdient, als daß das Ding daliegt und Zinsen frißt.

* * *

Die ersten Schneeflocken tanzten in der Luft und fielen leise auf die Straße, wo sie in dem liebrigen Londoner Schmutz spurlos verschwanden, der von den Rädern der vielen Equipagen, Omnibusse und anderen Gefährten, von den Hufen der flinken Pferde und von den Sohlen der eiligen Fußgänger hin und her geknetet wurde.

Man war sehr geschäftig. Weihnachten stand in drei Wochen bevor, und es herrschte bereits jene Bienentätigkeit, die mit zur Festesfreude gehört.

Auf den Mahagonitisch der Firma Archibald Travers & Co., in New Bond Street, London W, flog ein Brief, den der ellige Postbote in geschickem Wurf durch die Spalte der Ladentür geschnellt hatte.

Der Brief trug den Poststempel „Edinburgh" und lautete also:

„Mein lieber Herr Travers!

Nun das liebe Weihnachtsfest heranaht, wollen meine Frau und ich uns wieder einmal nach der Themsestadt aufmachen, um einige Einkäufe zu erledigen, wie meine Frau meint. Ich wäre aber gar nicht verwundert, wenn sie, sobald sie mich einmal aus meinem trauten Heim aufgescheucht hat, plötzlich erklärte, wir müßten Weihnachten an der Riviera oder in Sizilien oder Gott weiß wo verleben. Na, jedenfalls kommen wir nach London, und ich habe da etwas mit Ihnen zu besprechen. Können Sie es einrichten, am Freitag nachmittag um fünf in Ihrem Geschäft zu sein?

Ich werde dann bei Ihnen vorsprechen. Viele Grüße von meiner Frau, und glauben Sie mir, daß ich bin, mein lieber Herr

Ihr aufrichtiger
Angus Ezekiel Mac Tavish."

„Allmächtiger Himmel, steh' mir bei!" stöhnte Barbican. „Das alte Ungeheuer! Wegen hundert Pfund Verdienst scheucht er mir für tausend Pfund Kunden weg. Und außerdem ausgerechnet am Freitag nachmittag muß er kommen, wo die meisten Einkäufer unterwegs sind."

Barbican sah auf seinen Notizkalender und wurde bleich. „Ach Gott, ach Gott, was mache ich nur? Um fünf Uhr hat sich die Herzogin von Gloucester angesagt wegen ihrer Tiara! Was soll die denken! Nein, das geht auf keinen Fall."

Barbicans Besorgnis war indes unbegründet. Denn ganz wider Erwarten öffnete sich am Freitag morgen um halb elf die Ladentür, und herein trat, freundlich lächelnd, Angus Mac Tavish, angetan mit einem geradezu unglaublich groß und schreiend karrierten altmodischen Wetter- und Reisemantel, der vielleicht bei einem Schneesturm im schottischen Hochgebirge den Neid der Besitzlosen erwecken würde, aber keinesfalls in Bond Street, London. — Wie einem langjährigen Bekannten klopfte er Barbican auf die Schulter und schüttelte ihm einmal über das andere kräftig die Hand. Es fiel Barbican recht schwer, diese Freundlichkeit einigermaßen zu erwidern; er fragte ihn daher ziemlich kühl nach seinem Begehr.

„Ja, sehen Sie mal, Sie wissen, ich habe mir damals die Perle gekauft, weil sie mir so gefiel, obgleich mir der hohe Preis sehr ins Herz schnitt. Es war sehr viel Geld, namentlich wenn ich bedenke, daß ich die Perle für mich alten eitlen Kerl verwenden wollte auf Hoffart und Prahlsucht vor meinen Freunden. Unser Reverend donnert aber immer gegen die Eitelkeit, und so konnte ich es einfach nicht übers Herz bringen, mir davon eine Busennadel machen zu lassen, wie ich es beim Kauf vorhatte.

Mit einmal nun meint meine Frau vor etwa sechs Wochen, was denn eigentlich aus der Perle geworden sei. Ja, was konnte ich ihr da anders sagen, als daß die Perle noch in ihrem Kästchen läge, wo ich mich öfters an ihrem Anblick erfreute! Also, zeig sie mir doch auch mal wieder, sagte sie.

Seitdem hat sie vierzehn Tage lang die Perle täglich sehen müssen. Dann hat sie sie gleich bei sich behalten. Und was glauben Sie, was sie vor drei Wochen sagt? Angus Mac Tavish, meinte sie, Mann, zu was hast du die Perle? Weißt du nicht, daß es unrecht ist, Schätze zu sammeln, da sie die Motten und der Rost fressen und die Diebe nachgraben und stehlen? Da liegt sie im Kasten und wird schwarz und wertlos, wenn sie nicht getragen wird. Und nun will ich dir etwas sagen, Mann, Angus Mac Tavish, siehe zu, daß du genau dieselbe Perle bekommst, wenigstens in der gleichen Größe und Farbe, dann lasse ich mir ein Paar Ohrringe davon machen. Du hast dann noch mehr davon als ich, denn du kannst sie sehen, wenn ich sie trage, ich aber nicht. Und gelacht hat sie sogar über ihren gottlosen Witz!

Also, was will ich da machen. Wenn meine Frau sich etwas in den Kopf setzt . . . Ach, Herr Travers, Sie haben ja keine blasse Ahnung, was das heißt," seufzte Mac Tavish.

„Ja, Herr Travers, erst habe ich natürlich mit allen Mitteln und Mittelchen versucht, sie von der Idee abzubringen, habe ihr sogar eine Reise nach Italien versprochen. Das ist herrlich, hat sie mit ihrer eigenartigen Logik gesagt. Wie werden sich die englischen Damen an der Riviera ärgern, wenn sie mich abends zum Diner mit den seltenen Ohrringen sehen! Dann wurde sie wieder äußerst unangenehm, und seitdem setzt sie mir jeglichen Tag zu. Ich komme noch um den Verstand. Und ich weiß genau, sie wird nicht eher ruhen, bis ich ihr den Willen getan habe."

„Das tut mir sehr leid," beteuerte Herr Barbican. „Sie müssen wissen, daß ich in meinem Geschäft nur ganz ausgewählte seltene Sachen habe. Schon der Umstand allein, daß ich die Perle überhaupt zum Verkauf hatte, ist ein Beweis für ihre große Seltenheit. Der Emir von Balutschistan, dem sie früher gehörte, pflegte sie „Das Auge des Propheten" zu nennen und er . . ."

„Ja, was nutzt das alles? Es wird doch noch eine solche Perle geben in der Welt, du lieber Gott. So selten war sie denn doch nicht, sonst hätten Sie mich damals noch ganz anders gerupft. Schaffen Sie mir eine, schaffen Sie mir eine! Ich habe keine ruhige Minute mehr, bis ich sie habe. Sie kennen meine Frau nicht . . ."

„Mein lieber Herr Mac Tavish, ich bin Geschäftsmann. Ich will mich gern bemühen. Ich glaube aber nicht, wie ich Ihnen schon damals sagte, daß hier in London noch ein solches Exemplar existiert oder wenigstens käuflich zu haben ist. Ich sagte Ihnen das schon im Frühjahr, wenn ich nicht irre. Ich werde nun versuchen, hier in London, oder wenn das erfolglos ist, durch meine Agenten in Paris und Petersburg — von Petersburg kam Ihre Perle übrigens auch — eine zweite Perle, möglichst in der gleichen Größe und Farbe aufzutreiben.

Aber das kann ich Ihnen schon jetzt sagen, damit Sie es wissen, ehe ich Schritte tue: wenn ich nach einer solchen Perle suche, dann ist das ganz etwas andres, als wenn mir eine angeboten wird! Dann muß ich natürlich erheblich, sogar ganz erheblich viel mehr bezahlen. Die Perle ist, wie gesagt, eine Seltenheit, daher muß ich sie suchen. An der Ihrigen habe ich fast nichts verdient. Aber Sie können mir nicht verdenken, daß ich im vorliegenden Falle, sofern ich überhaupt ein Gegenstück finde, einen angemessenen Nutzen draufschlagen muß. Sie tun daher gut, ich sage Ihnen das schon jetzt offen und ehrlich, wenn Sie sich auf fünftausend Pfund Sterling gefaßt machen."

„Heiliger Andreas," seufzte Mac Tavish. Er starrte einige Sekunden betrübt vor sich hin. Aber dann raffte er sich auf.

„Ich bin nicht mehr jung und habe keine Kinder und keine näheren Verwandten. Was soll ich schließlich mit meinem Geld; Frieden im Haus geht mit über alles. Wenn es denn absolut sein muß, so will ich fünftausend Pfund in Gottes Namen anlegen. Jedenfalls gehen Sie keinesfalls über fünftausend ohne meine vorherige ausdrückliche Ermächtigung. Verstehen Sie! Ueber fünftausend will ich auf keinen Fall anlegen, es sei denn hundert Pfund oder so! Es hat doch alles seine Grenzen, auch die Weiberlaunen," schloß er hochrot.

„Im übrigen, Sie wissen wohl," fuhr er beruhigter fort und lächelte wieder, „gut bin ich Ihnen doch wohl für fünftausend Pfund? Die Scottish National Bank in Lombard Street . . ."

„Aber bitte, bitte, Herr Mac Tavish . . . Uebrigens, haben Sie die Perle vielleicht hier?"

„Natürlich. Sie müssen sie doch messen und sich ihre Beschreibung notieren. Hier ist sie."

Barbican machte sich umfangreiche Notizen. „So, danke, hier haben Sie die Perle zurück," sagte er schließlich.

„Besten Dank. Und nun, wann glaube Sie, daß Sie die neue Perle finden werden? Längstens zu Weihnachten möchte ich sie natürlich haben, um sie meiner Frau bescheren zu können."

„Aber wo denken Sie hin? Da müßte schon ein Wunder passieren. Es können Monate vergehen. Meine Agenten schnüffeln durch alle Juwelier- und Trödelladen, alle Pfandleihen, alle mehr oder weniger anrüchigen Boudoirs, alle Hehlerkaschemmen hier in Middlesex Street und an der „Barrière" in Paris . . . kurz, vor Ostern wird's wohl nichts werden."

„Ach, du lieber Himmel," stöhnte Mac Tavish, „womit beschwichtige ich bloß so lange meine Frau? Sie muß alles sofort haben und wird mich jeden Tag zur Verzweiflung bringen! Na, dann schreiben Sie wenigstens sofort . . . oder besser, telegraphieren Sie sofort, am nämlichen Tage, wo ich die Perle gekauft haben. Ich bezahle an . . ." rief Mac Tavish in Verzweiflung.

Ein älterer, vornehm aussehender Herr betrat den Laden.

„Ja, so, meine Adresse. Ueberhaupt fahren wir nach Italien und bleiben bestimmt bis Ostern da. Wo wir jeweils sein werden, das weiß Gott nur meine Frau. Aber ich kann Ihnen etwas sagen: drahten und schreiben Sie bitte an Angus Ezekiel Mac Tavish, Esquire, Hotel de Russie. Ich werde dort Weisung geben, daß alles sofort an mich weiterbefördert falls wir uns nicht dort befinden. Und nun will ich Sie nicht weiter aufhalten," setzte er mit einem Blick auf den wartenden Kunden hinzu. „Auf Wiedersehen, mein Freund!"

„Auf Wiedersehen! Glückliche Reise und gutes Wetter."

* * *

Am Mittwoch vor Ostern herrschte in der Villa des Herrn Douglas E. Barbican zu Surbiton am oberen Themsebogen reges Treiben. Fröhliches Kinderlachen ertönte. Die Koffer waren gepackt, zum Teil mit kostbaren neuen Toiletten für Frau Barbican. Man wollte eine Woche in Paris verleben, stand nun reisefertig und wartete auf den Motorwagen, der jeden Augenblick um die Ecke kommen mußte.

Statt dessen erschien der Briefträger und überreichte Herrn Barbican einen Brief. Er wünschte in Erwartung eines Trinkgeldes recht vergnügte Feiertage und zog um einen Schilling reicher ab.

Herr Barbican steckte den Brief in die Tasche. Als aber der Chauffeur immer noch auf sich warten ließ, holte er ihn wieder hervor. Der Brief trug den Poststempel Port Said und lautete:

„Mein